



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

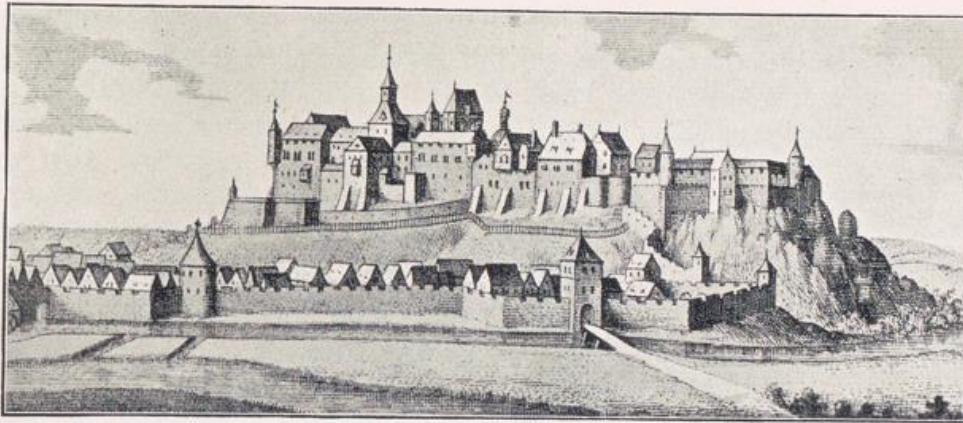
Mondorf und Siegburg, alte Abtei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

seinem künstlerischen Reichtum; Zons, dieses verschlafene mittelalterliche Nest; Benrath mit seinem Lustschloß; Neuß mit seinem prächtigen Quirinusdom; Düsseldorf, die Kunst- und Gartenstadt; Barbarossas Kaiserpfalz zu Kaiserswerth; Ürdingen und Krefeld, die Einfahrtshafen in das Land der Industrie; dann — überwältigend gigantisches Bild — Groß-Duisburg-Ruhrort, der größte Binnenhafen, umgeben von Zyklopenwerken; Orsoy und Rheinberg, verschwiegene nieder-rheinische Nester; Wesels Kirchen; Xantens Viktorsdom, die Schatzkammer am Niederrhein; Rees, das Düsseldorfer Malernest; das giebelreiche Emmerich, „Embrica decora“; und wo der Rhein deutschen Boden verläßt, halten zu beiden Seiten, hochgelegen, Ausschau und treue Wacht das alte Stift auf dem Eltenberg und die Schwanenburg zu Kleve. — Das alles und vieles andere mag euch reichlich dafür entschädigen, daß nicht mehr romantische Bergeslinien unsere Fahrt begleiten.

Gleich hinter Bonn beginnt ein neues Landschaftsbild, wenn sich der Bogen der Rheinbrücke hinter uns schließt, wenn das Bild der Sieben Berge, anheiternd zu Lust, Wein und Gesang, plötzlich versinkt. Ganz unvermittelt ist dieser Übergang. Mit den Bergen schwindet auch der Gesang. — Von Bonn ab pflege ich an Bord Rotwein zu trinken. Vorher hätte er mir nicht geschmeckt. — So weit das Auge reicht, feierliche Stille der Ebene, nur hier und da unterbrochen von Stätten der Industrie, die mehr und mehr aus dem Hinterlande zum Strome streben. Auf dem linken Ufer, gleich hinter Bonn vor Graurheindorf, türmen sich große Speicherbauten auf. Wo aber die Industrie die Ufer noch nicht erreicht hat, prächtige Landschaftsbilder: der große Wolkenzug am Himmel; das Perlgrau, das die Ferne webt, in der die schwindenden Bergeslinien zittern; hier und da Bauernhäuser oder ein harmloses Kirchdorf hinter schützenden Dämmen. Pappelalleen umsäumen bald hinter Beuel das Ufer, nicht vereinzelt wie im Rheingau, nein, schnurgerade Alleen wie am unteren Niederrhein, durch keine Berge mehr beengt. Am linken Ufer das Herrenhaus des 18. Jahrhunderts der alten Burg Graurheindorf, das stille ehemalige Zisterzienserinnenkloster, das heute fromme Franziskanerinnen bewohnen, daneben harmlos schlichte Bauernhäuser. Dann neue Landschaftsbilder, zusammenhängende Waldungen, davor Wiesengründe, wo buntscheckiges Vieh grast. „Vollkommen niederrheinisch“, sagt neben mir jemand an Bord, weil er unter Niederrhein üblicherweise nur das stille Land um Xanten und Kalkar, Kleve und Rees versteht. Nein, hier beginnt der Niederrhein, sobald die Berge sich im flachen Land verlieren. Unweit Mondorf auf dem rechten Ufer — seine neue Kirche aus dem 19. Jahrhundert hat den alten Turm von 1666 beibehalten — findet nach tragem Hin und Her des Suchens in der Landschaft die Sieg endlich den Rhein. Bäume begleiten sie bis zur Mündung. Und wieder — wie ein alter, toter Rheinarm der unteren Niederung mutet dieses stille Bild uns an. Mehr und mehr schwindet das mittelrheinische Fachwerkhaus. Das nieder-rheinische Backsteinhaus erscheint.

Über Mondorf grüßt aus der Ferne vom Michaelsberg zu Siegburg die ehemalige Benediktinerabtei zu uns herüber (Bild S. 9—11). Ihr zu Füßen sammelt sich die Stadt. Das Grün der Bäume umwuchert die Abhänge. Gewunden zieht sich die



Siegburg.

Der Abteihügel im 17. Jahrhundert nach Merians Topogr. etc. um 1646.

Auffahrt um den Hügel zum Portalbau hinauf, hinter dem vier mächtige Bau-
trakte, nach Norden und Westen aus steilen Böschungsmauern aufwachsend,
ungefähr rechteckig einen Hof einrahmen. Über diese Bauten ragt aus dem Hof die
Abteikirche mit ihrer Turmhaube auf. Nach Süden schiebt sich ein häßlicher
Anbau, ein königlich preußisches Zellengefängnis des 19. Jahrhunderts, in die
Plattform vor (Bild S. 10). Einst aber führte aus dem Südflügel der Abteibauten
die breit ausladende Freitreppe hinunter in den Garten. Der steile und spitze
Felsvorsprung diktierte hier Anlage und Zug der Böschungsmauer, die einmal vor-
springt, dann wieder ausweicht. Der Wehrgang dahinter endigt an der Südost-
ecke an dem reizvollen Johannistürmchen (Bild S. 7). So ist der Zustand heute.
Merian sah ihn im 17. Jahrhundert wesentlich anders (Bild S. 9). Es ist eine
lange und bewegte Geschichte voller kriegerischer Ereignisse, bis die Abtei das
heutige Aussehen gewann.

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts saß auf dem Michaelsberg Pfalzgraf Hein-
rich aus dem pfalzgräflichen Geschlecht des Ripuarierlandes. Er unterlag in einer
Fehde gegen den hl. Anno, den Erzbischof von Köln, der dann im Jahre 1064 hier
ein Kloster gründete. Es blieb sein besonderer Lieblingssitz, und hier fand er auch
in der Klosterkirche seine letzte Ruhe. Beinahe zwei Jahrhunderte war man seit
dem Ausgange des 14. Jahrhunderts mit dem Ausbau der Klosterbauten be-
schäftigt. So entstand jenes malerische Bild, wie es uns Merians Zeichnung erhalten
hat. Aber heute ist davon nur wenig noch zu sehen: die Böschungsmauern,
das Chor der Kirche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und das Johannis-
türmchen aus dem Anfang des folgenden; denn abgesehen von Zerstörungen
durch fremde Besatzungen, ist die Abtei im 17. und 18. Jahrhundert von ver-
heerenden Bränden heimgesucht worden, zunächst 1651; an dem spätgotischen
Chor mußte ein Kirchenneubau aufgeführt werden (Bild S. 12); ebenso erstand
damals der Neubau des Nordflügels der Abtei. Der Brand von 1762 legte den
größten Teil der Nebengebäude nieder, der von 1772 fast die ganze Abtei. Ein
durchgreifender Neubau gab ihm dann die heutige Gestalt. Damals schwand die

malerische Bebauung. Geradlinige Baustränge schlossen den Hof ein, und nach Süden dehnten sich Gartenanlagen aus. 1803 wurde die Abtei aufgehoben, und die einst reiche innere Ausstattung in alle Winde zerstreut. Wie bei den Abteien zu Werden, Brauweiler und Eberbach (s. Band I, S. 47) fand auch hier später die preussische Regierung die Klosterzellen sehr geeignet als Gefängniszellen. Gott sei Dank, daß seit einigen Jahren beschaulichere Brüder die Zellen wieder bewohnen!

Von der großen Blüte der Abtei zu Siegburg im Mittelalter zeugt der künstlerisch und kunstgeschichtlich bedeutsame Reliquienschatz; dabei handelt es sich nach dem erhaltenen Verzeichnis vom Jahre 1608 nur um einen arg zusammengeschrumpften Rest eines einstmals viel reicheren Bestandes. Und dennoch ist er heute noch einer der bedeutendsten Kirchenschätze in den Rheinlanden neben denen der Dome und Münster zu Köln, Trier, Aachen, Xanten und Essen. Zwar nicht so vielseitig wie diese, dafür aber enthält er Prachtstücke mittelalterlicher Email- und Metallarbeiten in einer Auswahl, wie sie kein anderer der rheinischen Dome und Münster aufweisen kann. Da steht an erster Stelle aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts der Schrein des heiligen Annos, „die Krone der romanischen Goldschmiedekunst überhaupt“. Als man ihn 1901 öffnete, kam ein byzantinischer Seidenstoff zutage, große gelbe Löwen auf violetterem Grunde, ein Prachtstück aus der Zeit um 925. Es ist die schönste und größte Arbeit der Art, die uns erhalten ist, als monumental wirkende Komposition wie in der Durchführung. Und zu dem Schrein des heiligen Annos gesellen sich die der heiligen Mauritius und Innocentius, des heiligen Benignus, des heiligen Honoratus; diese drei Arbeiten eben-



Siegburg.

Ehemalige Benediktinerabtei (s. Angaben bei Bild S. 11). Der in die Plattform vorspringende Flügel 19. Jahrh. Rechts unten das Johannistürmchen (vgl. Bild S. 7).



Siegburg.

Ehemalige Benediktinerabtei. Gegründet 11. Jahrhundert. Neubauten 18. Jahrhundert.
Kirchenbau über romanischer Krypta 17. Jahrhundert (vgl. Bild S. 10 u. 12).

falls aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Dann der Schrein des heiligen Apollinaris vom Jahre 1446. Größere und kleinere Kästen und Tragaltäre, gleichfalls frühmittelalterliche Email- und Metallarbeiten, der Bischofsstab des heiligen Annos und in den Schreinen kostbare Reliquienbehälter.

Seit dem Ausgange der Abteiherrlichkeit bewahrt diesen Schatz zu Füßen des Abteiberges die Pfarrkirche zu Siegburg (Bild S. 13). Das ist ein interessantes Bauwerk, an dem die verschiedenen Zeiten des Mittelalters mitgearbeitet haben. Ursprünglich eine große romanische Emporenbasilika der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Davon steht heute noch das Langhaus und der reich gegliederte sechsgeschossige Westturm, einer der imposantesten Turmbauten des Kölner Landes der Zeit. Wandbögen, Wandpfeiler und Wandsäulen in den einzelnen Geschossen wissen in ihren verschiedenen Formen davon zu erzählen, daß der Ausbau des Turmes sich noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hinzog. Am Ausgang dieses Jahrhunderts reifte dann der Plan eines Neubaus. Meister der Kölner Dombauhütte schufen in den herben strengen Formen der Frühgotik den in seinen Verhältnissen schönen Chorbau. Aber über diesen Chorbau ist der Neubau nicht hinausgekommen, und man mußte sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts damit begnügen, das alte romanische Langhaus auf gleiche Höhe mit dem Chorgewölbe zu bringen. Dieser zusammenfassende Ausgleich ist den spätgotischen Meistern glänzend gelungen.

Mondorf gegenüber dehnt sich am Ufer langgestreckt mit seinen Kirchen, darunter die Barockkirche vom Jahre 1744, das Dorf Hersel aus. Dasselbe Landschaftsbild wie zwischen Schwarzhindorf und Mondorf, dichtgestellte Baummassen. Am rechten Ufer Rheidt und Niederkassel, gegenüber Widdig und Urfeld. Weiter stromabwärts am linken Ufer, durch Rauch, Ladekrane und die Fülle wartender Schiffe von weitem schon sichtbar, Wesseling, der Hafen des westlich landeinwärts gelegenen Braunkohlenbezirks des Vorgebirges. Ein eigenartiges Ortsbild am Strom: Villen in Grünanlagen, daneben Fabriken, Bureau-, Bauern- und Kleinbürgerhäuser, und auf hohem Sockel eine große, komposite Säule, die vergnügt aus ihrem Kapital in die Luft hinein qualmt — eine antike Säule als Schornstein, ein Denkmal jener irrigen Einstellung während des 19. Jahrhunderts, ohne der Zweckform zu achten, mit historischen Stilformen eine Nutzform der Industrie mit „Kunst“ zu umkleiden. Dann 3 km lang die stolze Parade der Ladekrane, die täglich bis 12 000 Tonnen Braunkohlenbriketts in die Schiffe versenken, die hier vor der Werft sich stauen. Bei Neuwied, Bendorf und Oberkassel bei Bonn wirkte immer noch das Landschaftsbild gegenüber der sich ausbreitenden Industrie. Aber hier ist diese vorherrschend geworden, wenn ihre äußeren Formen



Siegburg.

Abteikirche. Chor Anfang 15. Jahrhunderts. Langhaus nach 1651.